



André de Richaud, **Der Schmerz**. Roman. Aus dem Französischen übersetzt und mit einem Nachwort versehen von Sophie I. Nieder. Dörlemann Verlag, Zürich 2019. 224 Seiten, 20 Euro

Kämpfe im Inneren der Figuren

Ein bitterer Lebensroman

Von Ulrich Rüdener Um das kleine Dorf im Süden Frankreichs macht der Erste Weltkrieg einen Bogen. Nichts gemahnt hier an die Grabenkämpfe, den Stellungskrieg, die Schrecken. »Zwischen dieser Gegend und der Front lag ganz Frankreich mit seinen ruhigen Wäldern, stillen Dörfern und verwaisten Straßen.« Die meisten Männer des Ortes allerdings sind eingezogen; alle paar Monate kommen sie zu Besuch. Und manche kehren nicht mehr zurück. Einer davon ist der Hauptmann Georges Delombre, ein angesehener Bürger und Geschäftsmann.

Thérèse Delombre ist eine höchst sensible, zugleich ein wenig einfältige Frau. Ihren gefallenen Mann vergisst sie rasch. Sie sieht in der Situation, die ihr vom Krieg aufgezwungen wird, eine heroische Episode – als sei sie eine Romanfigur des 19. Jahrhunderts, der das Schicksal etwas abverlangt, »Mut und selbstlose Hingabe«. Zu Lebzeiten ihres Mannes galt Madame Delombre im Dorf als hochnäsiger, ob ihres zur Schau getragenen Stolzes wurde sie nicht gemocht; der Verlust aber verleiht ihr nun Würde. Man sucht in ihr die guten Eigenschaften, die man lange übersehen hatte, und sie – sie zieht sich zurück und erträgt das Leid, das ihr als junger Witwe aufgebürdet ist. Lange währt diese Gefasstheit nicht. Das Romanhafte ihrer Lage verwandelt sich in einen bitteren Lebensroman, wie ihn um das Jahr 1930 kaum jemand aufzuschreiben gewagt hätte. André de Richaud (1907–1968) hat es mit sicherem Gespür für die seelische Aufgewühltheit seiner Heldin getan, und darin zeigt sich die große Begabung des damals 23-jährigen Autors: Er lässt die junge Frau an ihrer aussichtslosen Lage verzweifeln. Sie leidet an Einsamkeit und dies erzeugt schmerzhaftes Begehren. Thérèse, tugendhaft nach außen, wird im Inneren von Begierden und sexuellen Fantasien heimgesucht, und de Richaud schildert diese mit einer sezierenden Schärfe und Offenheit. Es schleicht sich kein moralisierender Ton in diese Erzählung, keine Verurteilung der Versuchungen, denen die frisch verwitwete Frau ausgesetzt ist. André de Richauds Blick ist von einer geradezu kühlen, analytischen Kraft – und das, obwohl man vermuten darf, dass persönliche Erfahrun-

gen in den Roman eingeflossen sind. Das Begehren findet zunächst ein Objekt im Sohn Georges. Ihm gilt fortan die ganze Aufmerksamkeit, immer verbunden mit der Sorge, dass die Innigkeit und fast krankhaft projizierte Liebe eines Tages zurückgestoßen werden könnte. Die Art und Weise, wie sie das Kind an sich bindet, ist neurotisch, hat etwas Zerstörerisches. Dann geschieht etwas, was das labile Gleichgewicht von Mutter und Sohn stört, die fast inzestuöse Zweisamkeit erschüttert.

Das Dorf wird durch drei deutsche Kriegsgefangene aufgeschreckt, die zur Zwangsarbeit auf einen Hof kommen, sie bewegen sich dort relativ frei. Man gewöhnt sich an die jungen Männer, die froh scheinen, den schlimmsten Kriegswirren entronnen zu sein. Eine Begegnung bringt eine neue Dynamik in die Geschichte: Madame Delombre kommt den Deutschen an einem schönen Sommerabend näher. Vor allem einer, Otto, tut es ihr an. Die beiden beginnen eine Affäre, und von einem solchen Liebesverhältnis zwischen einem Boche und der Witwe eines Offiziers im Nachkriegsfrankreich zu erzählen, war noch 1930 ein Skandal. De Richaud tut das ohne Entrüstung, und gerade das ist das Politische an diesem Buch: dass es La Grande Guerre als ganz ferne Farce behandelt, stattdessen die Kämpfe ins Innere der Figuren verlegt und ihnen bei ihrem Unglücklichsein zusieht. Es kommt, wie es kommen muss: Die Eifersucht des kleinen Georges wächst; er ist zu klug, als dass er die Untreue seiner Mutter ihm gegenüber übersehen könnte. Die schwelende Sexualität, die diesen Roman bestimmt, ihm eine flirrende Unruhe verleiht, bricht aus. Die Konflikte treten offen zutage. Die Heldin verliert ihren Ruf, sie wird zu einer traurigen Liebhaberin, am Ende zu einer stoischen Märtyrerin.

Albert Camus hat dieses Buch verehrt, es habe ihn überhaupt erst selbst zum Schriftsteller gemacht. Seine Hochachtung für dieses Frühwerk von André de Richaud lässt sich nun jedenfalls durch die wunderbare deutsche Übersetzung von Sophie Nieder nachvollziehen. ■■■■